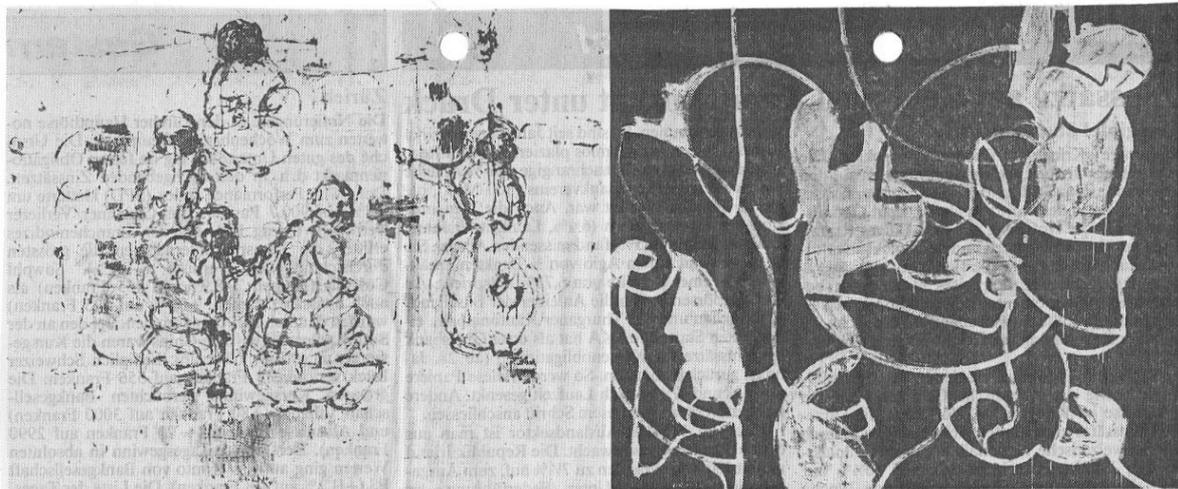


Einzelausstellung Peter Roesch im Aargauer Kunsthaus



Schichten und Vernetzen: Peter Roesch in «Tänzer» (links) und «Besser malen», beide Bilder aus dem Jahre 1990. (JM)

Bilder und Zeichnungen von Peter Roesch im Aargauer Kunsthaus

Strukturen des Sehens und des Empfindens

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez
Der 1950 in Aarau geborene Luzerner Peter Roesch gehört zu den bekanntesten Schweizer Künstlern seiner Generation. Beispiele seines eigenwilligen bildnerischen Schaffens fehlen in keiner Übersichtsausstellung oder -publikation. Dass nun gerade der Aargau die erste grosse Museumsausstellung in der Deutschschweiz (78 war eine kleine in Luzern, 88 eine grössere in La Chaux-de-Fonds) zeigen kann, ist ein Glücksfall, der überdies in inneren Zusammenhängen stimmt. Zu sehen sind praktisch alle seit 1985 entstandenen grossformatigen Leinwandbilder sowie eine Auswahl an Zeichnungen. Die von einem Katalog begleitete Ausstellung dauert bis zum 3. März. Das Werk von Peter Roesch ist weder spektakulär noch aufdringlich noch auf den ersten Blick erfassbar. Das Klima der 70er Jahre in Luzern hat es geprägt und obwohl Peter Roesch seit 1984 in Paris lebt, muss es auch heute in diesem Kontext rezipiert werden. Dass gleichzeitig wie der Luzerner Beat Wismer den Luzerner Peter Roesch in Aarau zeigt, die Aargauerin Marie-Louise Lienhard den in engem Dialog mit Roesch stehenden Luzerner Rolf Winnewisser ausstellt (Helmhaus Zürich), sagt etwas aus über die engen Beziehungen zwischen Luzern und dem Aargau in bezug auf die Kunst der 70er Jahre und ihre Weiterentwicklungen. Es ist vermutlich der Hang zum stillen Erforschen bildnerischer Strukturen auf der Basis präzisen Beobachtens von inneren und äusseren Bildphänomenen, der diese Bezüge immer wieder schafft. Peter Roesch hat seine künstlerische Ausbildung primär in Luzern durchlaufen. An der Schule für Gestaltung besuchte er zunächst die Graphikfachklasse (1967-1972), später war er in der Bildhauerabteilung des Aargauers Anton Egloff (1973-1975). Schliesslich wählte er die Malerei als Ausdrucksmittel, hat aber die Erfahrung, mit Linie und Volumen umzugehen, mitgenommen. Eine Betrachtung seines Werkes muss mit den Zeichnungen beginnen. Beat Wismer zeigt eine kleine Auswahl aus der grossen Produktion des Künstlers in einem eigens für diese Ausstellung gebauten Kabinett im Untergeschoss des Hauses. Die Dichte, die Enge, das Drinstehen, das rundherum Umgeben-Sein von Zeichnungen erzeugt Intensität. «Zeichnungen», das können bei Peter Roesch Bleistiftarbeiten auf Papier sein, häufiger sind es jedoch Mischtechniken Öl/Tusche, Gouache/Fettstift, Fett-

Farbstift usw. Der Stift macht den Anfang, zunächst unkontrolliert, spontan aus dem Arm heraus, als wolle der Künstler schauen, was aus dem Inneren an Bewegungen komme. Das «Innere» ist dabei geprägt von der Summe persönlichen Wissens und Erlebens sowie von vorausgegangenen Bildrhythmen und -themen. Das «Kritzeln» dauert so lange, bis der Künstler erste fassbare Formen, Körper, Körperteile erkennt, die dann überführen in den bewussten Gestaltungsprozess, in ein Verdichten und Akzentuieren mit dem Stift, ein Über- oder Ummalen mit Pinsel und Farbe. Der Dialog zwischen beobachten, geschehen lassen und bewusst eingreifen geht dabei nicht verloren; in dieser Spannung liegt sehr oft die Essenz des Künstlerischen. Die Thematik der Zeichnungen umkreist ein weitgefassetes Feld von Körperlichkeit, oft Sinnliches, Erotisches, wobei jedoch einige neue Zeichnungen auf flächige Beziehungsmuster reduziert sind, was man im Gesamtkontext als Erweiterung erlebt, aufs einzelne Blatt bezogen aber mit etwelcher Skepsis registriert.

Such-Bilder

Eine grossformatige, dichte, dunkle Zeichnung im Foyer des Kunsthauses leitet über zu den meist 180 x 200 Zentimeter grossen Leinwandbildern. Dass eine direkte Beziehung zwischen Zeichnungen und Bildern besteht, ist bald einmal ersichtlich, allerdings nicht im Sinne von Skizze und Ausführung, sondern im Sinne einer formalen und thematischen (die beiden Ebenen sind bei Roesch eigentlich gar nicht zu trennen, das eine ist das andere) Verwandtschaft. Das heisst, in den Zeichnungen wird ein Bildgeschehnis so lange vertieft und erspürt bis ein Gefühl der Dichte den Künstler veranlasst, das Medium und vor allem auch das Format zu wechseln. In den Acryl- oder Temperabildern auf Baumwolle oder Leinwand beginnt jedoch der Prozess des Dialoges zwischen aktivem und passivem, vielleicht auch körperlichem und intellektuellem Gestalten, der Dialog zwischen Innerem und Ausserem, Vergangenen und Gegenwärtigem, vielleicht auch Nichtausgesprochenem und Ausgesprochenem, Gedanklichem und «Verbalisiertem» von neuem. Wobei das Arbeiten mit Tempera oder Acryl es erlaubt, die Fülle der Zeichnungen als Fülle von Schichtungen darzustellen, in denen Formationen auftauchen, wieder zurückgedrängt oder übermalt werden bis schliess-

lich ein unsichtbares oder sichtbares Bildnetz entsteht, das jene Dichte und Offenheit ausstrahlt, die dem komplexen Denken und und Fühlen des Künstlers entspricht.

Auch in den Bildern dominiert die Figur den Themenkreis, wobei auch hier den «gewohnten» Roesch-Bildern neuere ungegenständliche Arbeiten gegenüberstehen, die möglicherweise ein sukzessives Versinken der Figuren im Abstrakten andeuten, was für die unmittelbare Bildkommunikation eine Verarmung bedeuten könnte. Ganz im Gegensatz zu den im Aargau zurzeit übertrieben gefeierten Figuren von Eduard Spörri geht es bei Peter Roesch niemals um eine Verherrlichung des menschlichen Körpers, sondern um die Darstellung der Erkenntnisebenen des Künstlers als Mensch und Maler. Weil Erkennen sehr oft etwas ist, das nur in einer Vielfalt von Aspekten gegriffen werden kann, Erkennen etwas ist, das mehr mit Suchen als mit Behaupten zu tun hat, sind Peter Roeschs Werke Such-Bilder. In den etwas älteren Bildern wie zum Beispiel «Die drei» (männlichen?) «Grazien» oder «Die Kauernde» konzentriert sich die endgültige Form des Bildes auf das Gefundene, Erstastete. Allerdings vermittelt das letztendlich Sichtbare immer noch den Eindruck des Flüchtligen, des möglicherweise wieder im Bild Versinkenden. In den neueren Werken sind vermehrt mehrere Ebenen vernetzt, wird das Such-Bild des Künstlers zum Such-Bild für den Betrachter, der die Werke lange und konzentriert beobachten muss, bis er, zum Beispiel, alle liegenden, stehenden, kauernden, schwebenden Figuren gefunden und ihre Beziehungen und Verschränkungen erahnt. Bilder wie der «Maler» oder «Selbstporträt» weisen auf die direkte Spiegelung des Künstlers in seinen Werken. Aufgrund der verschiedenen Bildebenen oder «Aggregatzuständen» mehrerer Figuren im selben Bild ist man geneigt, viele – vermutlich nicht alle – als Facetten oder Projektionen des Künstlers selbst zu erleben, wobei die Zeichenhaftigkeit die Allgemeingültigkeit nie in Frage stellt. Die Bilder Peter Roeschs sind keine Augenweide im klassischen Sinn des Wortes. Ihr Reichtum liegt nicht in Ästhetik und sogenannter Schönheit, sondern im unablässigen und bildnerischen sichtbaren Bemühen des Künstlers, sich seiner selbst, im Negativen wie im Positiven, im Stillen wie im Aggressiven, im Dunkeln wie im Hellen, bewusst zu werden.